

Leonardo - Wissenschaft und mehr
Sendedatum: 08. Oktober 2010

Bildschirm frei für eine Technikheldin Berufe in TV-Serien und ihr Einfluss auf Mädchen

von Brigitte Osterath

O-Ton:

„Wenn Sie mal den Marienhof oder die Verbotene Liebe gucken, dann sind es die ganz klassischen Berufe, die dort erzählt werden: Da sind die Kosmetikerinnen, die Kosmetikerinnen, die Kosmetikerinnen und die Krankenschwestern und die Krankenschwestern und die Lehrerinnen, die ja Kunstlehrerinnen sind.“

Sprecherin:

Marion Esch, Medienwissenschaftlerin an der Technischen Universität Berlin, und ihre Kollegen haben 14 Tage lang das Fernsehprogramm analysiert. Sie haben in den TV-Serien nach Wissenschaftlerinnen und Ingenieurinnen gesucht – gefunden haben sie so gut wie keine.

O-Ton:

„Es gibt vielleicht mal eine Architektin, das kann durchaus mal passieren, aber eine Elektrotechnikerin, eine Informatikerin, oder auch eine Maschinenbauerin, war nicht zu finden.“

Sprecherin:

Wer viele Fernsehserien guckt, den wird dieses Ergebnis vermutlich nicht überraschen. Aber wen kümmert es, wenn Jana aus Verbotene Liebe Krankenschwester ist und keine Elektrotechnikerin? Marion Esch schon. Denn sie ist sich sicher: Mädchen brauchen Vorbilder – Rollenmodelle.

O-Ton:

„Junge Frauen beobachten von Anbeginn, von Kindesbeinen an die Modelle auch danach, was tun Frauen, was tun Männer, was tun Frauen mit Erfolg, was tun Männer mit Erfolg, welche Berufe üben sie aus, und da wir so wenige Frauen in den naturwissenschaftlich-technischen Bereichen haben, ist das Signal, was die jungen Frauen aus der Umwelt mitnehmen: Technik

ist Männersache.“

Sprecherin:

Marion Esch und ihr Team haben knapp 2500 Jugendliche befragt. Das Ergebnis: Fast ein Viertel aller Mädchen hat ihren Berufswunsch durch fiktionale Fernsehserien gewonnen. Derselbe Effekt zeigt sich auch gerade in den USA. Die Kriminaltechnikserie „CSI – Crime Scene Investigators“ läuft dort seit dem Jahr 2000. In jeder Folge klärt das Team von der Spurensicherung einen kniffligen Mordfall mit naturwissenschaftlichen Methoden auf – und zu diesem Team gehören auch Wissenschaftlerinnen. Die Serie ist extrem beliebt, vor allem bei jungen Frauen. In den letzten Jahren stürmen die Frauen die Kriminaltechnikstudiengänge an US-amerikanischen Universitäten. Das sei kein Zufall, sagt CSI-Autorin und -Produzentin Corinne Marrinan.

O-Ton:

„There must be some correlation between what girls and women have seen on these television forensic shows and the influx of women coming into forensic careers. And perhaps some that watch may believe that if they become a CSI they'll get to wear high-heel shoes and Prada clothes to crime scenes and that their hair and make-up will look excellent after a double shift – but I think most people understand that that's just Hollywood.“

Übersetzung:

„Es muss einen Zusammenhang geben zwischen dem, was die Mädchen und Frauen im Fernsehen gesehen haben und dem plötzlichen großen Interesse an dem Berufsfeld der Kriminaltechnik. Und vielleicht glauben einige von denen, dass sie als Mitarbeiterin der Spurensicherung auch in hochhakigen Schuhen und Prada-Klamotten zum Tatort kommen, und dass ihre Frisur und ihr Make-up auch nach einer Doppelschicht noch phantastisch aussieht. Aber ich denke, dass die meisten verstehen, dass das einfach Hollywood ist.“

Sprecherin:

Die CSI-Autoren haben offenbar – ob gewollt oder ungewollt – eines richtig gemacht: Es reicht nicht, Frauen in Männerberufen auftreten zu lassen. Diese Charaktere müssen auch zu einem echten Vorbild taugen – stark und doch weiblich, erläutert Corinne Marrinan.

O-Ton:

„I like that they don't deny their own sexuality, I like that they can still be women and doing these jobs they don't have to become asexual in order to do that job.“

Übersetzung:

„Mir gefällt es, dass sie ihre Sexualität nicht verleugnen: Sie sind noch immer Frauen, wenn sie diesen Job machen, sie müssen dafür nicht asexuell werden.“

Sprecherin:

Was spricht dagegen, mehr sexy Ingenieurinnen in deutschen TV-Serien zu zeigen? Die Berliner Medienwissenschaftler haben Drehbuchautoren und Produzenten gefragt.

O-Ton:

„Was wir vielfach wirklich als Satz dann gehört haben: ‚Oh, was zum Teufel macht denn eine Elektrotechnikerin?‘ - beispielsweise. Es gibt überhaupt gar keine Vorstellung davon, woran die überhaupt arbeiten und wenn man überhaupt keine Idee von irgendetwas hat, kommt einem auch keine Idee für eine gute Geschichte.“

Sprecherin:

Ein anderes Argument, so Eschs Kollege Christoph Falkenroth, lautete:

O-Ton:

„Die Schwierigkeit ist, wie kann ich was zeigen? Ingenieure vor'm Rechner sitzen zu sehen, ist langweilig.“

Sprecherin:

Der Medienwissenschaftler sagt dazu:

O-Ton:

O-Ton 1 Falkenroth: „Wenn ich hier das Wort Ingenieure durch Anwälte ersetze, die auch einen Großteil ihres Berufsleben vor'm Rechner sitzen und

Schriftsätze verfassen, dann hätten wir heute keine extrem erfolgreichen Anwaltsserien. Wir haben sie aber, weil es offensichtlich Macher gab, die sich kundig gemacht haben, was Anwälte sonst noch so machen. Und bei Ingenieuren passiert das aber offensichtlich weniger.“
O-Ton 2: „Einspruch!“

Sprecherin:

So wie Ally McBeal als TV-Anwältin vor etwa 10 Jahren könnte auch eine Ingenieurin die jungen Frauen begeistern, meint Marion Esch.

O-Ton:

„Das spezifische Potenzial, das Spielfilme und Serien haben, ist, dass sie abholen können, wo die Jugendlichen sind. Das heißt, wo sie in großer Anzahl und mit großem Vergnügen über alle Bildungsschichten hinweg sind und wo sie nachweislich auch nach Modellen für modernes Mannsein und Frausein suchen.“

Sprecherin:

In diesem Sinne wäre es für den Ingenieursnachwuchs in Deutschland gar nicht so schlecht, wenn die Verbotene Liebe demnächst eine Elektrotechnikerin bekäme.